

Schloßgärtners, mit dem ich mich so manch Liebesmal unterhalten habe und den nun längst der grüne Rasen deckt. Wie schön und spannend wußte er doch zu erzählen vom „Stülpner Karl“ und von jener weißen Frau, die seit Jahrhunderten im alten Schlosse Scharfenstein umgehen soll. Um Mitternacht, sobald die alte Schloßuhr mit hellem Schläge die 12. Stunde verkündigt, zeigt sie sich und wandelt, in lange, weiße und nebeldünn Gewänder gehüllt, durch alle Gemächer der Burg. Bisweilen bleibt sie stehen und ist überaus traurig. Viele haben die gespenstische Nachtwandlerin gesehen. Furchtlose haben auch gewagt, sie anzureden und zu fragen, doch hat die weiße Frau niemals eine Antwort gegeben. Mit einem tiefen Seufzer verschwand sie spurlos. Es soll die weiße Frau, auch die Ahnfrau genannt, eine frühere Schloßherrin sein, die viel Leid in ihrem Leben erfahren habe und nun keine Ruhe im Grabe finden könne. Der alte Gärtner wollte sie oft gesehen haben, und er konnte mir ganz genau die Stelle zeigen, wo sie regelmäßig verschwand. — Auch durch den Schloßgarten wandelt die weiße Frau zuweilen und zwar in der Mittagsstunde, wenn die Bewohner drinnen im Schlosse bei Tische versammelt sind.

Am Fuße der Burg Scharfenstein sollen große Schätze vergraben liegen, die von Zwergen bewacht werden und bis heute noch nicht gehoben worden sind. Doch wenn unser Vaterland einmal in große Not kommt, dann würden jene Schätze von ihren Wächtern freigegeben. — Diese Sage dürfte gewiß auf die in der Umgegend Scharfensteins befindlichen Erzlager hindeuten. Wie alte Urkunden aus dem Jahre 1250 melden, waren einst bei Scharfenstein einträuliche Erzbergwerke angelegt, aus denen man Silber zutage förderte. Bekanntlich waren in der Annaberger Gegend Silberbergwerke noch vor 40 Jahren in Betrieb, aus denen seiner Zeit große Silberschätze gehoben wurden. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr so fern, daß jene Bergwerke von neuem erschlossen werden! Silberschätze ruhen sicherlich noch in der dortigen Gegend in den Bergen, und mit Hilfe der heutigen technischen Betriebsmittel ist es gar nicht unmöglich, daß gute Ausbeute erzielt wird. Unser arm gewordenes Vaterland könnte ja jetzt viel, viel Silber gebrauchen, um den maßlosen und wahn sinnigen Forderungen unserer Feinde nachzukommen. Die Sage ist jedenfalls nicht ganz unbegründet.

Gute Erträge geben die nordwärts von Scharfenstein sich erstreckenden Waldungen. Sie bedecken in der Hauptsache die Gebirge an der Zschopau bis an den Ziegenrück bei der Stadt Zschopau und bestehen aus Nadelholz und an einigen Punkten aus schönen Buchen. Die wichtigsten Waldungen, die unter vorzüglicher forstmännischer Verwaltung stehen, sind der Rosenberg bei Zschopau, der Zänker, die Klinge und der Hohnstein bei Hopfgarten, den die Holzbach von den Dominalwäldern scheidet. An das Schloß stößt das Vorwerk. Die Landwirtschaft ist ziemlich bedeutend. In früheren Zeiten war auch die Schafzucht nicht gering. Kleinere Vorwerke Scharfensteins liegen bei Hohndorf und Grunau.

Die „Saxonia“ gibt in ihrem 3. Bd. 1837 vom Schloß Scharfenstein folgende Beschreibung:

„In einer der anmutigsten Gegenden des Zschopautales erheben sich auf einem 60 Ellen hohen Vorsprunge die Ruinen einer alten Ritterburg neben einem noch bewohnten Schlosse. Wiewohl das letzte den Stempel einer späteren Zeit trägt, so haben seine in den Felsen gehauenen Grundmauern doch mehr als drei Jahrhunderte getrotzt. Weit hinaus über die verfallenen Überreste der Burg ragt ein grauer runder Wartturm, dessen ungemein starke Mauern (gegen 3 m) auf einer einzeln stehenden Klippe, dem höchsten Punkte des Schloßberges, ruhen. Die Ruinen, die ersten Mahner an eine beinahe vergessene Zeit der Barbarei, wie der mächtige Bau der neuern Zeit, umschließen einen geräumigen Vorhof, zu welchem über den breiten Schloßgraben (früher der Wallgraben) eine steinerne Brücke dicht vor das alte Tor führt, über dem in Stein gehauen die Wappen der damaligen und früheren Schloßherren

prangen. Schloß Scharfenstein wird ringsum von hohen Bergen überragt. Das düstere, aber hochromantische Gepräge seiner Lage wird durch die am Fuße des waldbedeckten Hügels in malerischen Windungen sich hinschlängelnde silberhelle Zschopau gemildert. Von den ringsum liegenden Höhen aus betrachtet, gibt die Zschopau mit ihren abenteuerlichen Krümmungen und mit ihrem kristallhellen Wasser und den beiden Brücken einen ergötzenden Anblick. Zwei hölzerne Brücken, die eine dicht am Fuße des Schloßberges, die andere gegen Süden, führen ans jenseitige Ufer. — Das Schloß zerfällt in die wenigen Ruinen der uralten Burg und in den neuen Anbau, doch umschließt beides nur einen Hof. Das sehr geräumige Schloß ist in wohnlichem Zustande. Die zwei Hauptgebäude und ein Seitenflügel haben meist drei Etagen, und die Höhe von den Felsenwänden bis an das Schieferdach beträgt 25–30 Ellen. Das kleine Türmchen auf der Nordseite ziert eine Uhr, deren helle Schläge ins Tal hinabklingen. Ehemals riefen sie die Burgbewohner in die kleine Schloßkapelle zum Gebet, denn noch 1640 hielten die Herren von Einsiedel ihren eigenen Schloßprediger. Ein weiter runder Turm im Südwesten, ein früherer Teil der alten Burg, ist zu dem neuen Schloßbau benützt und von den Schäden, die Krieg, Sturm und Unwetter ihm zugefügt, wieder geheilt worden. In einem der Seitengebäude werden häufige Tropfsteinzapfen gefunden. Den südlichen Teil des Bergabhanges hat man teilweise in Terrassen umgewandelt und mit hübschen Gartenanlagen bedeckt.

Wenn jene riesigen Mauern sprechen könnten, so würden wir mancherlei erfahren von dem Drangsale, das einst das ritterliche Raubgestübel, welches in grauer Vorzeit zu Scharfenstein hauste, über die Umgegend brachte, und wie eine spätere Zeit dafür sich rächte. Schon im Jahre 1312, da Friedrich der Gebiffene mit dem Markgrafen v. Brandenburg in Fehde lag, ward es eingenommen und zerstört.“

Im 30jährigen Kriege wurde Schloß Scharfenstein als eine Festung betrachtet. Es gehörte damals dem Heinrich Hildebrand v. Einsiedel. 1632 besetzten es die Kaiserlichen und verbreiteten von hier aus Angst und Schrecken über die weiteste Umgegend. Sie brandschatzten alle benachbarten Dörfer. Niemand war mehr seines Lebens und seines Gutes sicher. Unter der Führung des Herzogs Bernhard v. Weimar machten die Schweden, denen ein Bauer den einzig gangbaren Weg zur Burg zeigte, einen nächtlichen Sturmangriff auf Scharfenstein. Die kaiserliche Besatzung wurde niedergehauen, und die Schweden nahmen von der Burg Besitz. Am 21. August 1632 wurde Scharfenstein vom General Holk geplündert. Auch im 7jährigen Kriege blieb Scharfenstein nicht unverletzt. Es wurde von den Kroaten erübrnt und geplündert, z. T. auch verheert. Im Jahre 1813 stellten sich wiederholt die Oesterreicher hier ein und machten von Scharfenstein aus die ganze Umgegend recht unsicher.

Wann die Burg Scharfenstein erbaut worden ist, weiß man nicht. Die Überlieferung will wissen, daß zuerst Raubritter sich hier niedergelassen hätten. An der Burg vorüber führte in alten Zeiten die Heerstraße, welche Prag mit Leipzig verband. Als die frühesten Besitzer werden die Herren von Waldenburg und von Wolkenstein genannt. Im Jahre 1409 wird ein Berko von der Duba als Besitzer erwähnt, 1430 bzw. 1429 Anarch v. Waldenburg. Die Herren von Waldenburg führten im Wappen 3 laufende Hirsche. Ihr Wappenbild ist an der Burg noch zu sehen. Anarch v. Waldenburg war kurfürstlicher Haushofmeister und nannte sich „Herr zum Scharfenstein“. 1439 ist der Freiburger Münzmeister Liborius Senffleben Besitzer, darauf die Gebrüder Blanke, 1485 ein Herr von Starschedel. Ende des 15. Jahrhunderts, ungefähr um 1500, kam Scharfenstein in den Besitz der Familie von Einsiedel, die noch heute das Schloß besitzt und die sich um den Ausbau der Burg sehr verdient gemacht hat, besonders der genannte Heinrich Hildebrand v. Einsiedel, der 1533 große Umbauten vornehmen ließ und der der Burg in der Hauptsache ihr heutiges Gepräge gab. In die Bauzeit des Jahres 1533 fällt